

Zauber des Sphärenklangs

Mit dem Kinofilm „Die siebente Saite“ entdeckte ein Millionenpublikum den geheimnisvollen Zauber der **Gambe**. Seine Renaissance hatte das filigrane Streichinstrument jedoch dank der historischen Aufführungspraxis schon früher erlebt. Unser Autor Norbert Hornig hat sich auf Spurensuche begeben.

Das gibt es nicht alle Tage: Ein Historienfilm löst eine neue Begeisterung für ein altes Musikinstrument aus und wird zum Kassenschlager, die Filmmusik obendrein ein Bestseller am Plattenmarkt. Als Anfang der neunziger Jahre der Film „Die siebente Saite“ mit Gérard Dépardieu in die Kinos kam, entdeckte ein Millionenpublikum den geheimnisvollen Zauber des Gambenklanges, man ließ sich faszinieren vom Leben des legendären französischen Gambisten Monsieur de Sainte Colombe und seines genialen Schülers Marin Marais. Das sphärisch klingende Streichinstrument und mit ihm die französische Barockmusik erlangten plötzlich eine ungeahnte Popularität. Der Film machte auch den katalanischen Gambisten Jordi Savall zum Star. Er hatte die Filmmusik zusammengestellt und mit seinem Ensemble eingespielt. Ihre eigentliche Renaissance erlebte die Viola da Gamba jedoch schon viele Jahre zuvor: als beliebtes Streichinstrument unter Amateuren und schließlich als vielseitig einsetzbares Solo- und Ensembleinstrument im Rahmen der historischen Aufführungspraxis.

„Es war faszinierend für mich, diese Stimme wieder zum Leben zu erwecken“, so Jordi Savall in einem Interview. „Die Gambe hat sechs oder sieben Saiten, die viel weniger unter Spannung stehen

als die eines Cellos oder einer Geige. Man kann mit dem Instrument singen und sprechen wie mit einer menschlichen Stimme. Dazu kommt ein faszinierendes Repertoire.“ Die Ursprünge der Viola da Gamba führen in das Spanien des 15. Jahrhunderts. Dort entwickelte sie sich aus drei verschiedenen Instrumententypen. Die Grundprinzipien von Spiel- und Bogenhaltung lassen sich von der Rebab ableiten, einem alten Streichinstrument, das die Mauren aus dem Orient mit nach Spanien brachten. Von der ebenfalls aus dem arabischen Kulturkreis stammenden Laute und der gestrichenen Variante der spanischen Vihuela gingen die Quart-Terz-Stimmung, die Saitenzahl, die Bündel sowie Elemente der Korpusform auf die Gambe über. Innerhalb der Instrumentenfamilie unterscheidet man drei Baugrößen: die Diskant-, die Alt/Tenor- und die Bassgambe. Im Gegensatz zum Violoncello wird bei der Gambe der Bogen im Untergriff geführt, und statt auf einem Stachel abgestützt wird sie zwischen den Beinen

Reiche Verzierungen an Korpus und Griffbrett kennzeichnen diese Viola da Gamba des Londoner Geigenbau-meisters Henry Jay aus der Sammlung des Geigenbauateliere Paul J. Reichlin.



Foto: www.reichlin-geigenbau.ch

Bei der Ausschmückung der Instrumente kannte die Fantasie der Gambenbauer keine Grenzen: Wie hier der geschnitzte Kopf einer Frau schauten den Zuhörer oft auch Löwen oder Fabelwesen an.

eingeklemmt – daher die italienische Namensgebung „da gamba“.

Von Spanien aus gelangte die Gambe Ende des 15. Jahrhunderts nach Italien. In der italienischen Renaissance erlebte die Viola da Gamba ihre erste Blüte, und das Erlernen des Gambenspiels wurde bald Teil der Erziehung junger Aristokraten. Schon Anfang des 16. Jahrhunderts gab es eine große Anzahl von Lehrbüchern und Traktaten zum Gambenspiel. Eines der bedeutendsten davon stammt aus der Feder des berühmten spanischen Gambisten und Komponisten Diego Ortiz. In seinem 1553 in Rom veröffentlichten „Tratado de glosas“ geht er ausführlich auf verschiedene Arten des „Diminuierens“ ein, einer kunstvollen Form des Ausschmückens melodischer Linien im Kontext kontrapunktischer Stimmführung, die im solistischen Gambenspiel große Bedeutung besaß.

Von Spanien und Italien breitete sich die Viola da Gamba schließlich über ganz

Europa aus – mit Entwicklungsschwerpunkten in England, Frankreich und Deutschland. In Frankreich wurde das Gambenspiel besonders durch drei herausragende Persönlichkeiten geprägt: Monsieur de Sainte Colombe – dem Urvater der französischen Gambenmusik, der den Tonumfang der Bassgamba nach unten um eine siebte Saite erweiterte, was ihren Klang noch mehr eindunkelte – und natürlich seinen prominenten Schüler Marin Marais sowie Antoine Forqueray. Marais' Beitrag zum Gambenrepertoire war immens: etwa 700 Werke, darunter die berühmten fünf Bücher „Pièces de viole“. Unter italienischem Einfluss entwickelte sich besonders in England eine lebendige Tradition des Consort-Spiels. Madrigalkompositionen von William Byrd und Orlando Gibbons wurden dort gespielt, Ensemblesmusik etwa von John Dowland oder Henry Purcell gehörten zum festen Repertoirestandard.



In Deutschland bestimmten zunächst Übertragungen von Lied- und Motetten-sätzen das Ensemblesrepertoire. Norddeutschland befand sich stark unter dem Einfluss der englischen Consort-Tradition. Im 18. Jahrhundert übernahm man auch in Deutschland den französischen Stil, aber die Gambe war als Soloinstrument der Aristokratie bereits auf dem Rückzug. Johann Sebastian Bach bereicherte das Gambenrepertoire mit drei Suiten, Georg Philipp Telemann und Johann Gottlieb Graun mit jeweils mehreren Gambenkonzerten. Bedeutend sind auch die Werke von Carl Philipp Emanuel Bach und August Kühnel. Die letzten Komponisten und Virtuosen der Viola da Gamba waren Carl Friedrich Abel, Joseph Fiala und schließlich Franz Xaver Hammer.

Im 19. Jahrhundert wurde die Gambe weitgehend von den Vertretern der Violinfamilie verdrängt. Die Zeit verlangte nach Instrumenten mit mehr Klangvolumen, die in den großen Konzertsälen

Foto: Archiv



König der sieben Saiten: Marin Marais (1656-1728) war der unbestrittene Meister der Gambe. Unzählige Werke für dieses Instrument sind von ihm überliefert.

Gambe zum Kennenlernen

Tous les matins du monde (Filmmusik zu „Die siebente Saite“); Le Concert des Nations, Jordi Savall (1991); Alia Vox/HM SACD 7619986398211

Marais, Pièces de viole; Jérôme Hantai, Alix Verzier, Pierre Hantai (1996/1999); Virgin/EMI 2 CD 5099969321320

Music For Viols: Werke von Purcell, Lawes, Locke und Jenkins; Fretwork (1986-91); Virgin/EMI 5 CD 094639516421

La Hacha – Los Otros & Friends: An Ibero-Mexican Fandango; Hille Perl, Lee Santana, Steve Player, Tembembe Ensemble Continuo (2006); DHM/Sony CD 886970262026

Gamba Nova – Contemporary Music For Baroque Instruments And Voices (2000-06); Alba/KC CD 6417513102598



des Bürgertums besser zur Geltung kamen. Der klangstärkere Nachfolger der einmal so beliebten Bassgambe wurde das Violoncello, ein Instrument mit einem gänzlich anderen Charakter. „Ein Cello singt wie ein italienischer Tenor, eine Gambe singt auf eine viel natürlichere Art“, erklärt Jordi Savall. Vielleicht auch deswegen erlebte die Gambe im 20. Jahrhundert eine ungeahnte Renaissance. Pionierarbeit leistete dabei der englische Musikhistoriker und Instrumentenbauer Arnold Dolmetsch, und bald entdeckte die Jugendbewegung neben der Blockflöte und der Laute auch die Gambe.

Damit verbunden war eine Wiederbelebung des Gambenbaus. Da die Tradition völlig abgebrochen war, musste diese Kunst jedoch erst wieder entdeckt werden. Viele Gambisten bauten sich ihre Instrumente zunächst selbst. Der Weg zum Gambenbauer führt heute meist über den Geigen- oder Gitarrenbau. Sehr gesucht sind auch historische Instrumente, etwa von berühmten Gambenbauern wie Nicolas Bertrand, Michel Colichon, Barak Norman oder Joachim Tielke. Es sind jedoch nur noch sehr wenige Originalinstrumente in gutem Erhaltungszustand zu finden, einen vergleichbaren Markt wie bei Geigen und Celli gibt es nicht. So sind Neubauten beziehungsweise Kopien sehr gefragt. Michael Pilger, der als Gambenbauer in Köln lebt, baut Instrumente in allen Größen und Bautraditionen der unterschiedlichen Länder und orientiert sich dabei am Vorbild alter Originale: „Nahezu jede Gambe ist etwas anders, im Umriss, in Größe und Wölbung. Die Vielfalt ist schier unermesslich. Eine strenge Normierung, wie sie im Geigenbau seit Mitte des 19. Jahrhunderts vorhanden ist, hat

es bei den Gamben nie gegeben. Als Gambenbauer ist es eine enorme Herausforderung, sich in dieser Formenvielfalt zu bewegen. Die Freiheit ist viel größer als im Geigenbau.“

Die Gambe kehrte schließlich auf das Konzertpodium zurück. Eine Schlüsselrolle spielte dabei August Wenzinger. Als Pionier der Alte-Musik-Bewegung unterrichtete er an der Schola Cantorum Basiliensis bis in die siebziger Jahre Cello und Gambe und gab eine Gambenschule heraus. Parallel zur Entwicklung der historischen Aufführungspraxis wurde die Wiederbelebung des Gambenspiels seit den siebziger Jahren entscheidend durch Wieland Kuijken geprägt. Kuijken studierte Cello an den Konservatorien in Brügge und Brüssel und hatte sich autodidaktisch das Gambenspiel angeeignet. Hunderte von Gambisten sind durch seine Schule gegangen oder wurden von ihm inspiriert, auch Jordi Savall studierte kurze Zeit bei ihm. „Als ich anfang und dann auch Jordi Savall, haben wir sozusagen die Gambenwelt unter uns aufgeteilt“, erinnert sich Kuijken, „aber es gab immer guten Kontakt zwischen uns beiden und unseren Schülern“.

Seit Jahrzehnten gehört Savall zu den vielseitigsten und international erfolgreichsten Gambisten. Mitte der siebziger Jahre gründete er sein Ensemble Hespèrion XX, das seit der Jahrtausendwende Hespèrion XXI heißt. Mit der Musik des alten Spaniens beginnend, erarbeitete er mit ihm ein riesiges Repertoire von Musik aus sieben Jahrhunderten (siehe auch S. 26) und ganz unterschiedlichem lokalen Kolorit. Mit dem Orchester Le concert des Nations

und seinem Vokalensemble Capella Reial de Catalunya erweiterte Savall seinen künstlerischen Aktionsradius noch einmal, mit der Gründung seines eigenen CD-Labels AliaVox machte er sich außerdem bei Schallplattenproduktionen unabhängig. Viele seiner Aufnahmen wurden wahre Bestseller und haben in der Zwischenzeit Millionenauflagen erreicht.

Nach den entscheidenden Impulsen durch Wieland Kuijken und Jordi Savall hat sich die Gambenszene in den ver-

gangenen Jahrzehnten sehr differenziert weiterentwickelt. Künstler wie Vittorio Ghielmi (siehe auch S. 48), Paolo Pandolfo, Juan Manuel Quintana, Philippe Pierlot, Lorenz Duftschmid, Susanne Heinrich

oder Simone Eckert haben als Solisten Akzente gesetzt und zum Teil eigene Ensembles gegründet.

Neue Wege beschritt in den letzten Jahren auch Hille Perl mit einer Reihe von ungewöhnlichen CD-Projekten und kreativen Programmideen. Leidenschaftlich widmet sie sich dem Duospiel mit dem amerikanischen Lautenisten und Komponisten Lee Santana und ihrem Trio Los Otros. Auch Hille Perl ist begeistert von der Gambe, „weil sich das Instrument so enorm vielfältig darstellt, mit kleinen und großen Gamben in unterschiedlichen Einsatzbereichen. Die Vielfalt der historischen Literatur und die Zusammenhänge, die sich daraus ergeben, sind faszinierend, auch die zeitgenössische Literatur und die Möglichkeiten, neue Werke auf die Bühne zu bringen. Eigentlich ist die Gambe das wichtigste Instrument des 21. Jahrhunderts.“

**Wieland Kuijken
und Jordi Savall
haben das Spiel auf
der Gambe
wiederbelebt**